

CHLOR (ERLEBNISBAD I)

Die junge Familie überholt Marten ausgerechnet an der engsten Stelle bei den Schließfächern, wo sich alles drängt, wo alles stopft und zerrt und schiebt und schubst. Zwischen dicht gedrängten Schultern hindurchmüssen, das ist an der Kasse, mit den dampfenden Wintermänteln, schon unerträglich gewesen. Aber jetzt sind alle auch noch nackt.

Fast nackt. Alle hier tragen ja mindestens den Hintern mit nassem Stoff bedeckt. Wobei nass: »Das gilt«, denkt Marten, »für diejenigen Brüder und Schwestern unter uns, die geduscht haben.« Die hellblaue Badehose, die ihn gerade überholt hat, ist jedenfalls trocken. So wie sie ist, wird sie mit samt ihrem ungewaschenen Inhalt ins Becken steigen, wahrscheinlich ins *Spaßbecken*, wo man darauf gefasst sein muss, dass man in der Suppe aus Chlor und Gänsehaut dann und wann in handwarme Zonen gerät, und es ist nicht immer ein Kind, in dessen Kielwasser das passiert. Marten schüttelt es.

Spaßbad. »Wo ist der Spaß?«, fragt Marten. Es ist ein Panoptikum, im Zentrum die Glaszelle mit dem Bademeisterbüro, darüber die Uhr. Zeit ist eine ernste Sache, am Ausgang wird mit der Stechkarte abgerechnet, dann ist der Spaß vorbei. Die Schwimmbaduhr im Bahnhofdesign. Alle dreißig Minuten

wecheln die Attraktionen, dann öffnen sich einige Düsen und andere schließen sich. Blubberliegen vorbei, Wasserfall Start, Massagedüsen aus, Wellenbad an. Die Weichen für den Spaß werden umgestellt und Abfahrt am Spaßbahnhof. Und jetzt ist es viertel nach. Weiter kann man vom Spaßwechsel nicht entfernt sein, in Vergangenheit und Zukunft. Viertel nach zwei ist die Gegenwart.

Okay, Rutschen, klar. Wenn Ines rutschen will nach ihren 45 Minuten Bahnenschwimmen, dann wird gerutscht. Rutschen ist lustig. Rutschen ist Spaß. Es ist ein Spaßbad, oder?

Die trockene Badehose trägt ein kleiner, sehniger Mann mit einer weißen Haut, die sich anfühlt wie ein Fahrradschlauch. Marten weiß das genau: Mehr als eine Sekunde lang hat sich die Haut des Mannes an seiner eigenen entlanggeschoben. Entlanggeschoben wie der Eisberg an der Titanic. Ohne zurückzucken und offensichtlich ohne Bewusstsein dafür und folglich ohne Rücksicht darauf, dass er, Marten, ja eine Person ist, etwas Lebendiges. Da ist doch die angemessene Reaktion: ein Zurückzucken. Die kultivierte Reaktion ist das Zurückzucken, das kultivierte Zurückzucken. Biochemisch schnell wie eine Auster. Wie eine sehr wohlerzogene Auster soll man sich benehmen. Martens Meinung.

Drüben, wo Marten herkommt, wo der Eintritt höher ist, ist es wärmer und dort gibt es Bademäntel, in verschiedenen Sandfarben. Zwei dicke Frotteeschichten zwischen den Körpern. Hier, wo es vergleichsweise kühl ist, ist man nackt. Das gibt doch keinen Sinn. Von Hygiene ganz zu schweigen. Man sollte Abstand zur Pflicht machen. Das oder Bademantelpflicht für alle. Auf der Autobahn gehts ja auch, wieso nicht im Schwimmbad: eine Armlänge Abstand, der Bademeister

überwacht die Einhaltung. Gut für alle, findet Marten.

Findet der Mann in der trockenen Badehose jedenfalls nicht. Die Frisur: an den Seiten rasiert bis hinauf zu einem martialischen Streifen Pelz. Modell: wilde Männer im schottischen Hochland, ein bisschen Travis Bickle. Wahrscheinlich schaut er in den Spiegel und sieht einen Highland Clan Chief. Wahrscheinlich geht er auf Mittelaltermärkte. Wahrscheinlich ist er *Prepper*. Sergeant Prepper. Wahrscheinlich weiß er aus einer wirklich zuverlässigen Quelle, dass die Juden hinter all dem stecken. All dem, was auch immer.

Marten zur Seite schieben, das war keine Leistung. Wiesel-
flink hat er das gemacht, Haut an Haut mit Marten, ihn leicht zur Seite geschoben und dabei seine Oberfläche an Marten entlang vorwärts gerieben, sich seitlich schmal gemacht und mit einer Reihe von Bewegungen: ducken, hopsen, stoppen, drehen und huschen, die Glastür erreicht. Beim ersten Kontakt mit dem Mann hat sich Marten wie eine indische Tempeltänzerin von der Hüfte aufwärts zur Seite verschoben, um der Berührung mit dem Oberarm zu entkommen, unter dessen gummiartiger Haut der Bizepsmuskel arbeitet wie ein Fisch im Schlamm. Die Frau folgt dem Hochlandkrieger im Windschatten, das Baby auf dem Arm. »Den Kopf halten«, schreit Marten sie an, in Gedanken natürlich nur, »bei Babys hält man den Kopf, du debile Prepperbraut.«

Sergeant Prepper, da muss Marten innerlich kichern. Der ist gut. Und jetzt muss Sergeant Prepper warten, auf seine nasse junge Frau mit dem Baby. Alle hat er überholt und jetzt muss er warten. »Wahrscheinlich«, denkt Marten, »macht ihn das fertig. Mit dem tiefergelegten, sechzehn Jahre alten Audi an allen vorbei und dann an der roten Ampel mit den

ganzen Toyotas und Renaults warten müssen. Das wird ihn frustrieren.« Marten denkt an seinen eigenen, demonstrativ bescheidenen Renault, der draußen im Halteverbot steht. Ging nicht anders.

Da: Er winkt ihr mit dem Kopf. Sieht nicht nett aus, wie er das macht, mit seiner gewaltbereiten Frisur. Nicht einmal beim Warten kann er sich still halten. Trommelt mit seinen Fingern auf den Türgriff und patscht mit seinen weißgeränderten Zehen in der Pfütze auf dem roten Fliesenboden. »Methjunkie«, denkt Marten, »alles klar.« Daher das mit dem Duschen. Die kriegen so was doch, die *methheads*: Wasserscheu, Paranoia, Dermatozoenwahn, alles Mögliche. »Super Wort übrigens«, denkt Marten, »Dermatozoenwahn.« Dermaßen zonenwarm. Da bist du überzeugt, es bewegen sich kleine Tiere unter deiner Haut. Ameisen, Käfer, Würmer. Der Ekel macht dich dann wahnsinnig. Nein, halt, man ist ja schon wahnsinnig. Oh Gott, Würmer unter der Haut, Marten wäre lieber tot.

*

Ines. Ines mit ihrer Sonnenbrille, als wäre es der Strand von St. Tropez oder Nizza oder wo es halt am meisten cool ist, am meisten Eiswürfelklimpern im Glas, am meisten Cabrio mit Kopftuch, am meisten Audrey Hepburn. So, wie sie in Madrid vor den Gemälden gestanden hat mit ihren drei klugen Sätzen und ihren Wetterkartengesten für jedes einzelne – Garten der Lüste, Triumph des Todes. So was von Stil und dabei so körperlich und zwar körperlich auf eine total appetitliche Art. Goya und Bosch, hat sie gesagt, für mich

Goya und Bosch. Warum? Weil es da so schön greifbar wird. Marten weiß, dass das ganze Hallenbad ein anderes sein wird, sobald er mit Ines auf ihrem Handtuch sitzt, auf seine beiden Spiegelbilder in ihren riesigen schwarzen fünfziger-Jahre-Gottesanbeterinnen-Augen schaut und auf, was auch immer sie für einen Badeanzug anhat. Im Moment ist er quittengelb, die Farbe von Cabriolack, ihre Finger- und Fußnägel verchromt: Das ganze Hallenbad wird St. Tropez sein, in einer unangreifbaren Zeit, unangreifbar stilsicher und geistreich.

Alle waren beeindruckt, schon von der Art, wie sie Marten und seine Kollegen im Prado über eine imaginäre Sonnenbrille hinweg anschaute, während eine wirkliche Sonnenbrille hoch in ihrer Frisur steckte. Alle dachten: Kunsthistorikerin. Erst später an diesem Tag hat sie den Irrtum aufgeklärt: nicht Kunsthistorikerin, bloß Reisekauffrau.

Der Blick auf das Schwimmwasser. Gut, die Farbe: kristallenes Blau. Aber. Marten will nicht einmal daran denken, wie viele von den Menschen hier ohne zu duschen ins Chlorwasser steigen. Und darin ihre Hautschuppen absondern, den oxidierten Schweiß absondern, die intimen Haare, ihren bloß mit trockenem Papier verriebenen Dreck mit der ganzen Darmflora und die fetten Teenies den korrodierten Talg aus Pusteln und Pickeln und die Schulkinder kleine und, oh Gott, größere Schorfbrocken aus ihren alten und frischen Wunden und Schrunden absondern, halleluja. Ein Grund mehr, Schwimmbäder zu meiden. Oder jedenfalls den Bereich, in den man für drei Euro reinkommt. Wenn man nicht, wie Ines, unbedingt 50 Bahnen in dieser Chlorflüssigkeit ziehen will, gibt es nichts, was für solche Orte spricht. Warum da hinein?